

Nr.82 Sept. - Nov. 2011

Alt? na und!

Mülheimer Seniorenzeitung seit 1989



„Echo Mülheim“

Mülheims Hörzeitung feiert das 10-jährige Bestehen

Haben Sie schon gehört, dass blinde und sehbehinderte Menschen jetzt akustisch „Zeitung lesen“ können?

Die Hörzeitung „Echo Mülheim“ wird im Medienhaus produziert und vom Kulturbetrieb der Stadt Mülheim finanziert.

Etwa 24 ehrenamtliche Lesekräfte sprechen abwechselnd jede Woche auf eine CD ausgesuchte örtliche Nachrichten aus Mülheimer Zeitungen, sowie auch die Notdienste der Ärzte, Veranstaltungstermine und Mitteilungen von Blindenangelegenheiten. 60 Hörerinnen und Hörer nehmen seit Jahren diese Gelegenheit wahr.

Es ist gut zu wissen, dass es so etwas für blinde und sehbehinderte Menschen in Mülheim gibt.



Sie können „Echo Mülheim“ kostenlos abonnieren und erhalten dann wöchentlich eine interessante Hör-CD portofrei als Blindensendung. Vor

allen Dingen sollte man das auch Menschen, deren Sehvermögen allmählich nachlässt, weitersagen.

Ali Ekrem Arslan (Foto), er ist selbst blind, arbeitet äußerst gekonnt und sicher in der Technik und Petra Weiher als Sehende hilft ihm dabei. Ali Ekrem Arslan freut sich, Ihnen alle gewünschten Auskünfte zu geben.

Telefon 4554288.

„Echo Mülheim“, diese wunderbare Einrichtung feiert in diesem Jahr das 10-jährige Bestehen. Die Redaktion von **Alt? na und!** gratuliert dazu ganz herzlich. Wir freuen uns, dass auch Texte von uns alle Vierteljahre auf die CD gesprochen werden.

Text: BB - Foto: Th. Emons

Männer gesucht

Die Redaktion sucht „Verstärkung“

Sind Sie schön wie Adonis und reich wie Rockefeller? Sind Sie klug wie Einstein, verführerisch wie Casanova, ein begnadeter Autor, ein berühmter Journalist? Oder wenigstens eins davon?

Schön für Sie, aber völlig unwichtig für uns. Was wir suchen?



Die Redaktion von **Alt? na und!** sucht Männer, die dem Alter(n) aktiv und lebensfroh begegnen, die Interesse am Zeitgeschehen haben und gerne in einem Team mitarbeiten würden. Schriftstellerische Vorbildung ist nicht nötig, ein wenig Ahnung von der Arbeit am PC wäre hilfreich.

Neugierig? Interessiert?

**Mailen Sie uns: redaktion@alt-na-und.de
oder fragen Sie nach in der**

Volkshochschule Mülheim, Telefon 455 4321 oder 455 4322.

P.S. In den letzten Monaten gab es einige personelle Veränderungen in unserem Redaktionsteam. Dadurch sind „unsere Herren“ fast schon zu einer kleinen (nicht radikalen und nicht unterdrückten) Minderheit geworden. Das möchten wir alle nicht und suchen auf diesem Weg männliche Verstärkung. Aber natürlich sind auch neue Mitstreiterinnen ganz herzlich willkommen!

„Lila Feen“ gesucht

In vielen Berufen sind die Arbeitszeiten länger als die Betreuungszeiten in Kindertagesstätten oder Schulen.

Für Alleinerziehende, die auf ihr Gehalt angewiesen sind und sich keine private Betreuung leisten können, ist dies oft problematisch.

Nicht immer kann das durch Familie

oder Freunde aufgefangen werden.

Eben diesen Alleinerziehenden helfen die „Lila Feen“, indem sie ehrenamtlich auf deren Kinder aufpassen. Das Feen-Team wird vom Diakonischen Werk und der Ev. Familienbildungsstätte unterstützt und besteht ausschließlich aus Frauen, die

stundenweise in einer oder mehreren Familien im Einsatz sind. Den zeitlichen Umfang des Einsatzes bestimmen die Ehrenamtlichen selbst.

Möchten auch Sie eine „Lila Fee“ werden? Auskunft erteilt das

**Diakonische Werk,
Telefon 0208 3003277.**

Spurensuche

VHS-Kurs legt Ergebnisse vor

Im Kulturhauptstadtjahr 2010 hatte die Heinrich-Thöne-Volkshochschule einen Kurs angeboten, in dem die KursteilnehmerInnen einen aktiven Beitrag zu diesem Jahr leisten konnten:

Sie erforschten die Lebensläufe von Menschen, die in Mülheim gewirkt und Spuren hinterlassen haben und deshalb Namensgeber von Straßen in unserer schönen Stadt geworden sind.

Diese Arbeit ist nun abgeschlossen. Das Ergebnis hat die TeilnehmerInnen selbst überrascht.

Insgesamt wurden umfangreiche Recherchen zu 95 Straßennamen durchgeführt und protokolliert.

Zu 70 Straßen, die schon Wolfgang Meißner in seinem seit langem vergriffenen Buch „Vom Adlerhorst bis Zwischen den Gärten“ nur kurz beschrieben hat, wurden weitere Details veröffentlicht. 20 neue Straßen sind erst nach dem Erscheinen des

vorgenannten Buches benannt worden. Der Kurs hat es übernommen, auch diese neuen Straßen und ihre Benennungen zu erforschen.

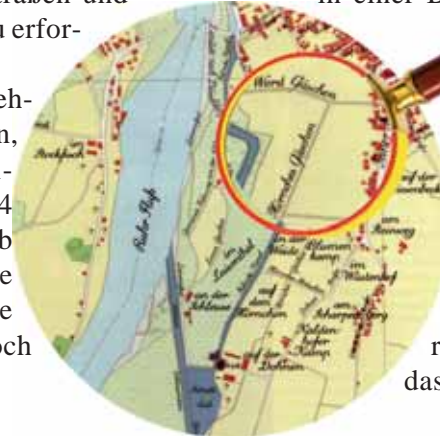
Oft ist es den Teilnehmern schwer gefallen, die Selbstbeschränkung auf eine DIN-A4 Seite einzuhalten. Gab es doch teilweise viele Informationen, die man gerne auch noch veröffentlicht hätte.

Alt? na und! hat in Heft 78 mit „Tödlicher Absturz“ einen Beitrag dieses Arbeitskreises veröffentlicht. Weitere könnten bei Gelegenheit folgen. Die Ergebnisse des Kurses haben über das Jahr 2010 hinaus Bedeutung. Nachzulesen sind sie auf der Internetseite der Volkshochschule:

<http://vhs.muelheim-ruhr.de/cms/aktuelles.html>

Die Überlegungen des Arbeitskreises, die Ergebnisse ihrer Recherchen in einer Broschüre zu veröffentlichen und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, scheitern bisher an fehlenden finanziellen Mitteln.

Schade eigentlich, aber in Zeiten leerer Kassen muss auch das Internet reichen.



Leserinnen und Lesern von

Alt? na und!,

die nicht über einen Internetanschluss verfügen, stellen wir in *beschränktem Umfang* eine CD mit einer bebilderten Dokumentation im pdf-Format zur Verfügung.

Anfragen hierzu richten Sie bitte an die Redaktion unserer Zeitung. DS

Helfende Hände

Neuer Service der MVG

Die **Mülheimer Verkehrs-Gesellschaft** bietet viele verschiedene Leistungen an. Auf den kostenlosen Begleit-Service für Menschen, die nicht gut zu Fuß sind, auf Rollator, Gehstützen oder Faltrollstuhl angewiesen sind, möchten wir besonders hinweisen. Die Service-Mitarbeiter begleiten Sie während der Fahrt mit Bus oder Bahn und holen Sie eventuell auch zu Hause ab.

Sie helfen Ihnen am Fahrkartenautomaten, beim Ein- und Aussteigen und begleiten Sie, wenn gewünscht, auch zum Arzt. Für viele Senioren ist ein Besuch auf dem Friedhof oftmals sehr beschwerlich oder auch gefährlich. Aber in Verbin-



dung mit einer Bus- oder Bahnfahrt ist sogar eine Begleitung über den Friedhof durch das Service-Personal möglich.

Der MVG Begleit-Service wird montags bis freitags zwischen 7.30 Uhr und 19.00 Uhr angeboten. Auch an Wochenenden und Feiertagen sind

begleitete Fahrten möglich.

Wenn Sie dieses hilfreiche Angebot nutzen möchten, rufen Sie bitte mindestens einen Tag vorher in der MVG-Servicezentrale an.

Unter der Telefon-Nummer

0208 - 4511133

wird man Ihren Wunsch in der Zeit von 8.00 Uhr bis 14.00 Uhr gerne entgegennehmen.

Weitere interessante Informationen finden Sie auch im Prospekt **„Service in Bus und Bahn“**, den Sie in den beiden Kunden-Centern der MVG (in der Passage zwischen FORUM und Hauptbahnhof und in der Löhstraße 54) erhalten.

Text: DB - Foto: MVG

Mölmisch Platt

Ein VHS-Kurs bleibt aktiv

Noch bis weit in das vorige Jahrhundert hinein war in Mülheimer Familien die Mundart „Mölmisch Platt“ Umgangssprache.

Man kannte noch alle Ausdrücke vom „*Aalschepp*“* (was nichts mit Fisch zu tun hat) bis *Trabein*** (was wiederum nichts mit Krampfadern zu tun hat) und mehr. Heute ist diese liebevolle Sprache unserer Vorfahren, mit der man viele Dinge einfacher und weniger hart ausdrücken kann, als dies in unserer Umgangssprache möglich ist, nahezu in Vergessenheit geraten.

Dieses zu ändern hat sich eine kleine, aktive Gruppe von „aulen Mölmische“ zum Ziel gesetzt.

Alt? na und! besuchte den Kurs „**Wir sprechen Mölmisch Platt**“ an der Heinrich-Thöne-Volkshochschule, um Ziele und Arbeitsweisen dieser Gruppe kennen zu lernen.

Unter Leitung von Hans Schmitz und Ulrich Raedecker übertragen die Teilnehmer beispielsweise lustige Geschichten in „Mölmische Döneskes“ und planen mit öffentlichen Veranstaltungen, die Mülheimer Mundart wieder populärer zu machen.

So sind Vorträge in Mölmisch Platt im Literaturkreis des St. Marien-Hospitals ebenso wie im Panoramasaal (10. Etage) des Ev. Krankenhauses geplant.



Fröhliche Mundartgeschichten aus Mülheim sollen auch die Bewohner der hiesigen Altenheime erfreuen. In Zusammenarbeit mit dem Mülheimer Geschichtsverein sollen die humoristischen Abende in der Alten Post fortgesetzt werden.

Diese Geschichten werden auch in einem noch zu erstellenden Buch veröffentlicht.

Am 5. November 2011 wird in der Saarer Dorfkirche wieder ein Gottesdienst in Mülheimer Mundart abgehalten, zu dem Mitglieder des VHS-Kurses Texte beigesteuert haben.

Weitere Termine werden rechtzeitig bekannt gegeben.

Leider war die Resonanz an Mülheimer Schulen, den Schülern die Sprache unserer Vorfahren näher zu bringen, bisher gering. Aber auch hier will man wieder aktiv werden.

Der Kurs „Wir sprechen Mölmisch Platt“ mit seinen rund 20 Teilnehmern würde sich über neue Mitglieder freuen. Unter dem Motto

„Büss dou va‘ Mölm, dann merk’sche datt; büss dou va‘ Mölm, dann kall ouk Platt!“

trifft man sich in fröhlicher Runde jeden Donnerstag um 18 Uhr in der VHS. Interessenten, auch Anfänger, sind herzlich willkommen. MG/DS

**Aalschepp* = Dungschaufel

***Trabein* = Hosenträger

Früher glaubte man ...

früher glaubte man ...

Früher glaubte man ...

Früher glaubte man, dass ein Motor beim Anlassen mehr Sprit verbraucht als im Leerlauf. Deshalb ließen die meisten Autofahrer bei Kurzzeitstops – also etwa vor einer roten Ampel – den Motor weiter laufen.

Heute weiß man, dass moderne Motoren beim Anlassen kaum mehr Kraftstoff verbrauchen als im Leerlauf. Bei jeder Standzeit von 10 Sekunden oder länger ist es also bei den heutigen Spritpreisen und im Hinblick auf den Schadstoffausstoß sinnvoll, den Motor auszuschalten und ihn erst kurz vor der Weiterfahrt – ohne Gas zu geben – wieder in Gang zu setzen.

Früher glaubte man, dass eine Dame bei der Begrüßung sitzen bleiben muss. Sie wurde damit in den Rang einer Königin erhoben, die sich ja auch nicht von ihrem Thron erhob.

Heute ist es üblich, dass auch Frauen bei der Begrüßung aufstehen, weil sie erstens mit der hinzugekommenen Person von Anfang an auf Augenhöhe bzw. auf der gleichen Gesprächsebene sein möchten, zweitens nicht auf sich herabblicken lassen wollen und drittens emanzipiert sind.

Quelle: Jürgen Brater, Lexikon der unsinnigen Regeln, Kurzfassung FG

Leben mit Demenz

Fliedner-Werk mit neuem Angebot

Seit 1994 finden am 21. September eines jeden Jahres in aller Welt vielfältige Aktivitäten statt, um die Öffentlichkeit auf die Situation der Alzheimer-Kranken und ihrer Angehörigen aufmerksam zu machen. Weltweit sind etwa 35 Millionen Menschen von Demenzerkrankungen betroffen, davon rund 1,2 Millionen in Deutschland.

Auch wenn gegenwärtig eine Heilung der Krankheit nicht möglich ist, kann durch medizinische Behandlung, Beratung, soziale Betreuung, fachkundige Pflege und vieles mehr den Kranken und ihren Angehörigen geholfen werden. In Mülheim haben sich verschiedene Organisationen dieses Themas angenommen und bieten Betroffenen und Angehörigen kompetente Hilfe an.

Eine davon ist die Theodor Fliedner Stiftung in Selbeck.

Alt? na und! sprach mit Claudia Kruschka, der Öffentlichkeitsreferentin.

Fliedner unterhält ein internes Netzwerk von Einrichtungen in Duisburg, Ratingen und Mülheim.

Dazu gehört auch eine kostenlose **Hotline 0800 4030 222**

als Lotsenfunktion, die mit Fachpersonal besetzt ist und versucht, Fragen zu beantworten und Empfehlungen zum Thema Demenz zu geben. Darüber hinaus informiert die ständig aktualisierte Internetseite

www.demenz-fliedner.de

Eine sehr informative Broschüre „Leben mit Demenz – ein Ratgeber für Betroffene und Angehörige“ ergänzt das Angebot.

Die Theodor Fliedner Stiftung ist Mitglied in der Mülheimer Alzheimer-Gesellschaft.



Über deren Aktivitäten und Angebote werden wir in einer späteren Ausgabe auch noch berichten.

Hoffen wir, dass den Betroffenen in ihrer schwierigen Lage immer hilfreiche Menschen zur Seite stehen.

Text: MG - Foto: Schnupp1(Rieke)

Demenz und Kunst?

Angebote des Lehmbruck-Museums

Der überregionalen Presse konnten wir entnehmen, dass sich immer mehr Museen in NRW demenzkranker Menschen annehmen. Gezielte Führungen wecken in den Menschen Erinnerungen und die Lebensgeister. Diese Aufgabe stellt auch die Museumspädagogen vor neue und unvorhersehbare Situationen. Dass Demenzkranke spontan Absperrungen übersteigen und unmittelbaren Kontakt zu einem Bild suchen, ist nicht ungewöhnlich und erfordert besonderes Einfühlungsvermögen.

Das Lehmbruck-Museum in unserer Nachbarstadt Duisburg ist nach eigenem Bekunden das erste Museum bundesweit, das spezielle Führungen für Menschen mit Demenz anbietet.

Willkommen sind Betroffene aus Seniorenheimen mit Betreuern oder mit ihren pflegenden Angehörigen, wenn sie im häuslichen Umfeld leben.

Interessenten wenden sich bitte direkt an das Lehmbruck-Museum Telefon **0203 2832195**.

Informationen liefert auch das Internet unter: www.lehmbruckmuseum.de

DS

Wie lange bin ich noch ich?

Zuerst vergaß oder verwechselte sie Daten und Termine. Einige Monate später wusste sie oft nicht mehr, was sie einkaufen wollte, an welcher Haltestelle sie aussteigen musste oder wo sie eigentlich hatte hingehen wollen, wenn sie in der Stadt unterwegs war.

Ihr Mann und ihre Kinder baten sie, sich untersuchen zu lassen. Sie versicherten ihr immer wieder, dass sie – egal was das Ergebnis dieser Untersuchung sei – zu ihr halten, sie unterstützen und sie weiterhin lieben würden wie bisher. Sie weigerte sich lange Zeit. Doch irgendwann ging es so nicht mehr weiter. Sie fasste sich ein Herz und ging zum Arzt. Jetzt kommt sie aus dem Sprechzimmer. Ihr Mann hat in der Praxis auf sie gewartet. Sie ist sehr blass. „Alzheimer“, sagt sie mit tonloser Stimme. „Aber das soll niemand erfahren, auch meine Familie nicht!“ „Warum nicht?“, fragt ihr Mann. „Weil ich nicht ausgelacht werden will, wenn ich komisch werde.“

GST-B

Schule heute

Alt? na und! zu Besuch in einer Hauptschule

Natürlich können wir uns heute beim Besuch einer Schule nicht von den Erinnerungen frei machen, die noch aus der eigenen Jugendzeit im Gedächtnis sind. Sicher ist das falsch, denn die Zeit ist weiter gelaufen, hat neue Erkenntnisse und neue Formen des Zusammenlebens gebracht. Längst gibt es nicht mehr den Frontalunterricht - Lehrer vorne / Kinder hintereinander in Bänken. Heute ist das ein ständiger Positionswechsel. Leidet darunter die Disziplin? Nein, aber ... Disziplinlosigkeit haben wir nicht erlebt, aber ungeteilte Aufmerksamkeit und Lernbereitschaft gab es bei vielen Schülern nicht.

Immer wieder Unruhe und Ermahnungen zwischendurch. Lag es vielleicht daran, dass den SchülerInnen während der Mathematikstunde gestattet wurde, Musik vom MP3-Player zu hören? Für unser Verständnis völlig irrig. Der Lehrer war allerdings der Auffassung, dass die Konzentration dadurch nicht leidet.

Zum Unterricht selbst: Nach einer freundlichen Begrüßung im Foyer der Schule, warteten wir auf zwei hinteren Plätzen im Klassenraum einer 9. Klasse mit etwa 20 Schülerinnen und Schülern auf einen spannenden Unterricht, standen doch die klassischen Fächer Deutsch und Mathe auf dem Stundenplan.

Durch Klärung organisatorischer Dinge war schon fast die erste Stunde

um, ehe eine Geschichte aus dem Lesebuch zunächst still, dann laut vorgelesen und anschließend Schwerpunkte herausgearbeitet wurden. Auch hier immer wieder Unruhe trotz Ermahnungen der Lehrerin, die keinen leichten Stand hatte.



In der folgenden Mathematikstunde wurden Aufgaben für die nächste Arbeit geübt. Früher wurden die Lösungen an der Tafel erarbeitet. Heute gehen die SchülerInnen mit ihrem Heft nach vorne, die Lösung wurde nachgesehen und abgehakt. Für uns etwas ungewöhnlich.

Als besonderer Schwerpunkt wurde Projektunterricht in verschiedenen Fächern angeboten. Wir durften den Schülern beim „Technischen Zeichnen“ zusehen. Ein Haus im „Rohbau“ sollte maßstabgerecht auf Pappe gezeichnet, ausgeschnitten und zusammen geklebt werden. Schön anzusehen, dass einige Schüler hier mit Freude und eifrig bei der Sache waren.

Jede Schulstunde dauert hier nicht 45, sondern 60 Minuten. Die dadurch gewonnene Zeit wird zum Üben und Vertiefen des Unterrichtsstoffes ge-

nutzt, sodass kaum noch Hausaufgaben zu machen sind. Vormittags gibt es eine 30-Minuten-Pause und eine Stunde Mittagsfreizeit mit unterschiedlichen Freizeitangeboten. Für 2,90 Euro kann auch ein warmes Essen bestellt werden. Viele Kinder kommen morgens ohne Frühstück zur Schule. Die „Mülheimer Tafel“ hat für diese Schüler eine große Schale mit Äpfeln und Brötchen aufgestellt. Das fanden wir vorbildlich.

In der 9. und 10. Klasse kann entweder ein Haupt- oder Realschulabschluss gemacht werden.

Daher wird die Berufswahl-Orientierung an dieser Schule groß geschrieben. Mitarbeiterinnen von der Kompetenzagentur und vom Berufsbildungswerk nehmen sich viel Zeit für die Beratung und helfen bei den Bewerbungsschreiben. Die Schüler können sich also über eine größtmögliche Unterstützung freuen. Auch ein Praktikum ist ein Muss! Was ist schon wichtiger für den Lebenslauf, als nach Schulabschluss eine geeignete Lehrstelle zu finden?

Zum Schluss ein herzliches Dankeschön an alle dafür, dass wir in den Schulbetrieb einer Hauptschule Einblick nehmen durften.

Wir haben viel Neues aus einem „modernen“ Schulalltag erfahren, wobei uns sowohl positive als auch kritische Gedanken darüber bestimmt noch eine Weile beschäftigen werden. RM/DS



Gefragte Zeitung

Die Redaktionsmitglieder von *Alt? na und!* machen bekanntlich bis auf den Druck der Zeitung alles selber, auch die Verteilung an ganz vielen Orten im Stadtgebiet. Dabei passierte mir Folgendes:

Mit einem großen Packen Zeitungen unterm Arm überquerte ich gerade die Zeppelinstraße an der Oppspringkreuzung, als eine Frau, die neben mir ging, auf meinen Stapel schaute und mich mitten auf dem Zebrastreifen ansprach:

„Oh, *Alt? na und!*, die Zeitung lesen wir immer so gerne, da steht ganz viel Interessantes drin. Darf ich eine haben?“ Bei solch freundlichen Worten blieb mir nur eine Antwort: „Selbstverständlich, sehr gerne.“

FAM



Die Trauer und der Regenbogen

Beide Begriffe werden von einer ganz besonderen Reisegesellschaft miteinander verknüpft. Das Motto von „Regen-Bogen-Reisen“ lautet: „Von der Trauer – über eine Brücke – zum neuen Leben“. Die Verbindung dieser drei Elemente lässt bei Trauernden in weiter Ferne einen kleinen Lichtblick aufkommen.

Für meinen Mann und mich waren Reisen ein wichtiger Teil im Jahresablauf. Mögliche Ziele und Routen wurden diskutiert, verworfen und unter anderen Gesichtspunkten wieder aufgenommen. Das alles war eine große Freude schon bevor die Reise begann.

Nach dem Tod meines Mannes waren Reisen überhaupt nicht mehr in meinem Blickfeld. Mein Zuhause wurde meine Zuflucht. Trotzdem lassen sich jahrzehntelang eingeübte Gewohnheiten nicht für immer auslöschen. Nach einiger Zeit keimte in mir der Gedanke an das Reisen wieder auf. Aber wie sollte ich das bewerkstelligen. Alleine fahren? Mit einer Reisegesellschaft? Oder mit Bekannten? Ich versuchte es alleine und fuhr mit dem Auto in eine Region, die mein Mann und ich über Jahre hinweg erkundet hatten. Ich dachte, da ich dort alles gut kannte, würde es auch alleine gehen. Es wurde eine Katastrophe. Alle Orte, Wege und Gerüche lösten Erinnerungen aus. Nein, für mich konnte der Sinn einer Reise nicht darin bestehen, mir selbst zu beweisen, dass ich es schaffen konnte, die Zeit zu überstehen.

In den folgenden Wochen beschäftigte ich mich mit Reiseangeboten professioneller Anbieter. Trotz des

übergroßen Angebotes fand ich nichts Passendes für meine Situation.

Und dann erschien in meiner Tageszeitung ein Bericht über eine neu gegründete Reisegesellschaft, die sich an Trauernde wendet. Schon einen Monat später nahm ich an einer Flussreise in der Adventszeit auf dem Rhein teil. Ich hatte noch nie eine Schiffsreise gemacht. Außerdem musste ich die erste Adventszeit ohne meinen Mann überstehen.

Meine Ängstlichkeit und Unsicherheit verlor sich schon bei der Ankunft auf dem Schiff.

Die Inhaberin des Reisebüros erwartete die Teilnehmer an der Rezeption, und sofort fühlte ich mich betreut und gut aufgehoben.

Die Idee, eine solche Reisegesellschaft zu gründen, ging bei ihr aus der Selbstbetroffenheit hervor. Auch sie hatte durch Tod ihren Mann verloren. Das vorher gemeinsam betriebene Reisebüro hatte sie danach verpachtet. Aber nach einiger Zeit wollte sie nicht mehr untätig sein und gründete für Trauernde und Alleinstehende die „Regen-Bogen-Reisen“. Das eigene Erleben und das daraus entstandene Verständnis wirken sich positiv auf die Atmosphäre während der gesamten Reise aus. Außerdem werden die Fahrten von einer qualifizierten Ansprechpartnerin begleitet, die für Einzelgespräche zur Verfügung steht.

Doch jetzt weiter zu meiner Rheinfahrt. Beim Abendessen fand das erste Kennenlernen statt. Ich fragte mich, wieso eine so schnelle Vertrautheit aufkam. Es muss das Wissen um das gleichgeartete Schicksal sein, dass die Gespräche schon zu Beginn der Be-

kanntschaft sehr offen die eigenen Empfindungen und Erlebnisse zum Inhalt hatten. Die wichtigste Erkenntnis während dieser Reise habe ich durch den Ausspruch einer Teilnehmerin gewonnen. Sie sagte, dass es doch völlig normal sei, wenn man nach einem solchen Verlust unerträglich leidet und von einer tiefen Traurigkeit erfasst wird. Mit Erstaunen stellte ich in den folgenden Tagen aber auch fest, dass in einer solchen Gemeinschaft Fröhlichkeit und Freude aufkommen kann. Zum ersten Mal konnte ich mit den anderen wieder herzlich lachen. Das war befreiend, ja schön und außerdem eine sehr tröstliche Erfahrung.

Inzwischen sind nach meiner ersten Reise einige Jahre vergangen und es geht mir viel besser. Durch den unterschiedlichen Zeitabstand zu dem erlittenen Verlust sind die bereits psychisch Stärkeren in der Reisegruppe in der Lage, den anderen Hoffnung und Trost zu geben. Festzustellen, dass man Menschen helfen und beistehen kann, ist ein sehr gutes Gefühl und gibt mir selbst das Empfinden, etwas Sinnvolles zu tun.

Inzwischen plane ich in diesem Jahr meine vierte Fahrt unter dem „Regenbogen“. Und ich weiß schon jetzt, bei meiner Ankunft im Hotel werde ich auf Menschen treffen, die mich offen annehmen und von denen ich verstanden werde.

Kontaktadresse:

www.regen-bogen-reisen.de

Touristische Beratung :

Irma Heyne-Beuse, Tel. 02852/6035

GP

Vom „Altweibersommer“...

... und den Verlockungen des Internets

Auf der Suche nach einem Thema für die Herbstausgabe der Zeitung fällt mir der Begriff „Altweibersommer“ ein. Schon schaue ich nach, was denn im Internet dazu zu finden ist.

Ich entscheide mich zunächst, bei „Wikipedia“, der freien Enzyklopädie, nachzulesen.

Da steht:

„Der Altweibersommer ist eine meteorologische Singularität.“

Schön und gut, aber was ist das? Ich folge dem Verweis zu diesem Begriff und erfahre, es handelt sich um häufig wiederkehrende Wetterphänomene wie die Eiseiligen, die Schafskälte oder eben den Altweibersommer. Gut, das wäre geklärt. Was steht da nun weiter über diese schöne Hochdruckwetterlage im Spätsommer? Dass deswegen der Beginn des Oktoberfestes in den September verlegt wurde. Die Menschen wollen eben trocken feucht-fröhlich feiern. Kann man ja verstehen.

Bei dem Hinweis auf die Herkunft des Ausdrucks „Altweibersommer“ stoße ich auf die „Baldachinspinne“. Das hätte ich jetzt nicht vermutet. Ich kann es nicht lassen, auch hier im Internet weiter zu forschen und nachzulesen, was es mit diesem Tier auf sich hat.

Diese kleine Spinne baut mit ihren Spinnfäden nicht nur Netze in Balda-

chinform zum Beutefang, nein, sie benutzt diese Fäden auch, um sich im Spätsommer durch die Luft tragen zu lassen. Einfach genial! Hat sie einen Fang gemacht, steht da über sie geschrieben, *„beißt sie mit ihren Chelicere durch das Netz in die Beute und betäubt sie.“*

Sie ahnen meine Frage: Was ist das denn schon wieder?

„Als Chelicere oder Kieferklaue wird das kennzeichnende Merkmal der Kieferklauenträger bezeichnet.“

Ah ja. Weiter heißt es: *„Die Chelicere ist primär dreigliedrig und mit einer Schere versehen. Sie wird vom dritten Hirnteil mit Nerven versorgt.“*

Ich staune.

Das bedeutet, dass dieses 1,5 bis 3 mm kleine Tier offenbar mindestens drei Hirnteile hat. Wenn ich nun noch zur Kenntnis nehme, dass es von diesem Tier 4314 Arten in 569 Gattungen gibt, hätte ich zu gerne gewusst, wer sich die Mühe gemacht hat, alle diese Winzlinge bis ins Kleinste zu bestimmen.

Leider finde ich dazu keinen Verweis.

Und was hat das nun mit „Altweibersommer“ zu tun? *Nichts!*

Kehren wir also wieder zum ursprünglichen Thema zurück.



„Mit ´weiben´ wurde im Althochdeutschen

das Knüpfen von Spinnweben bezeichnet.“

Diese filigranen Werke der Spinnen sind gerade im Spätsommer, nach kühlen Nächten mit Tautropfen benetzt, überall gut zu sehen. Seither hat sich durch sprachliche Veränderungen und unter Einfluss von Mythen und Märchen der heutige Begriff „Altweibersommer“ entwickelt. Ein Darmstädter Gericht sah sich 1989 dazu veranlasst festzustellen, dass er nicht gegen die Persönlichkeitsrechte älterer Damen verstößt.

Den Gedanken, eine ruhige, in sich stabile, noch warme und sonnige Wetterlage, die uns zu vielfältigen Aktivitäten draußen veranlasst, nach alten „Weibern“ zu benennen, würde ich eher als Kompliment auffassen.

Text: FAM - Foto: Johann Jaritz

Tröstlich!



Frau Müller legt sehr viel Wert auf ihre jugendliche Erscheinung. Mit ihren 72 Jahren fühlt sie sich fit und mindestens 20 Jahre jünger. Wenn sie wie eine ältere Dame behandelt oder gar alt genannt wird, reagiert sie äußerst empört. ***Sie ist nicht alt!***

Neulich war wieder einmal die halbjährliche Kontrolle beim Zahnarzt fällig. Der lobt Frau Müller: „Gute Zahnpflege. Das ist ja auch wichtig in ihrem Alter.“ Kaum hat er die Worte ausgesprochen, wird ihm klar, in welches Fettnäpfchen er gerade getreten ist.

Seine Patientin reagiert mit einem höchst erbosten Blick.

Schnell versucht der Arzt, die Dame zu beruhigen und sagt:

„SIE sind nicht alt, Frau Müller, nur Ihre Zähne!“

Text: GST-B - Foto: djdBKK Wirtschaft & Finanzen

Mein Luftvogel

In Zeiten komplizierter und kostspieliger Lenkdrachen erinnere ich mich immer gerne an ein Spielzeug unserer Kindheit, den Luftvogel - in Mülheim nur „Luffogel“ genannt.

Die im Herbst abgeräumten Stoppelfelder waren ein idealer Tummelplatz für uns und unsere Fluggeräte. Wurde irgendwo ein Zimmer neu tapeziert, taten wir alles, um an die begehrten Tapetenleisten zu kommen. Diese Leisten - meist bekam man ja nur ein Stück ab - teilten wir in zwei Stücke, die wir über Kreuz mit Bindfäden stabil zusammen banden. Über alle Kanten wurde dann ein Tau gespannt, auf die Unterseite dieses Gestells Zeitungspapier gelegt und dessen Enden über das Tau gefaltet. Gekochte Kartoffeln dienten als Klebstoff für das Papier.

Ein auf einem Stück Holz aufgedrehtes möglichst langes Tau wurde am Schnittpunkt des Kreuzes verknotet,

ein Schwanz mit Papier oder herausgerissenen Stoppeln vom Feld war für die Stabilisierung notwendig. Bei den ersten Versuchen hat der Vater noch geholfen und ging dann stolz mit uns hinaus aufs Stoppelfeld. Welch eine Freude, wenn das Fluggerät gerade in den Himmel stieg, wir das Tau immer weiter abdrehten und unser Kunstwerk immer kleiner werdend am Tau zappelte. Natürlich endete so mancher Start unter Tränen, wenn der in mühevoller Arbeit gebastelte Luftvogel sich dreimal um die eigene Achse drehte und am Boden zerschellte. Auch Verluste durch gerissenes Tau waren nicht selten. Aber zumeist ging alles gut. Erst später gab es dann spezielle bunte Papiere und fertige Taue in beliebiger Länge und so zappelte am herbstlichen Himmel ein buntes Allerlei.



Im Winter wurde der Luftvogel sorgfältig gelagert, um im nächsten Herbst wieder in den Himmel zu steigen.

Text u. Fotomontage: DS

Angela erntet Quitten

Vor acht Jahren bekam Angela von ihrer Freundin einen Quittenbaum geschenkt. Klein und winzig bekam er seinen festen Platz in ihrem Garten. Das Bäumchen wuchs und behauptete sich mit seinem Streben nach Licht zwischen allen anderen Pflanzen. Angela meinte es besonders gut mit ihrem Bäumchen, weil sie keine Quitten kannte. Es regnete, die Sonne schien, es wuchs höher hinaus und seine Äste breiteten sich aus. Und eines Tages im Sommer, da wuchs die erste Frucht. Eine einzige Quitte! Sie wurde von allen Familienmitgliedern begrüßt mit



Verbeugungen aller Art. Es war fast wie ein Wunder und wir feierten bald deswegen ein Fest. Für nur eine einzige Quitte. Jedes Jahr trug der Baum nun mit seinem Wuchs mehr Früchte

und oft genug sah Angela ihn mit liebevollen Streichelblicken an. Gestern klingelte mein Telefon: „Rate mal, wie viele Quitten wir gepflückt haben?“ „Du wirst es mir sagen.“

„Es sind 357 Früchte!!!“
 „Waaas? Die hast Du alle gezählt?“ „Ja, was meinst du, was für ein emsiges Treiben bei uns im Garten ist. Wir verschenken sie ja teilweise. Eine Nachbarin will Marmelade für den Kirchenbasar machen, Frau Breuer Gelee und ich natürlich auch. Keiner geht mit leeren Händen von uns weg. Ich bin wirklich dankbar für 357 Quitten.“

Text: BB

Foto: Marita, Altwindeck

Kappes

Kein Kochrezept

Sie kennen Döner, Tapas, Pizza, Currywurst und Sushi. Aber Grünkohl, Weißkohl oder Stielmus sind ihnen völlig unbekannt.

Ich bin mal wieder in Berlin und koche eine Woche lang für meine Enkel. Heute gibt es Weißkohl mit Gehacktem und Kartoffeln oder - wie wir es früher nannten - „Kappes durcheinander“. Moritz und Paul kommen aus der Schule. Schon in der Tür fragen sie misstrauisch: „Wohin riecht es hier so komisch?“

„Nach Kappes“, antworte ich fröhlich. Skeptische und fragende Gesichter. „Kappes?“ Sie schauen vorsichtig in die Terrine. Gut, es gibt appetitlichere Farben als die des Kappes, aber solche angewiderten Gesichter brauchen sie auch nicht gleich zu machen.

Und überhaupt, die Familienregel sagt: Man muss wenigstens alles probieren, auch wenn man es nicht kennt. Sie nehmen sich erst einmal ganz wenig. „Kostet ruhig, es wird euch schmecken. Wir haben das früher sehr gerne gegessen. Damals in der

Nachkriegszeit, da hatten wir ständig Hunger und waren froh, wenn wir überhaupt etwas zu essen hatten.“ Begeistert will ich ihnen von unserem Garten erzählen mit den vielen Kohlpflanzen, bemerke aber noch rechtzeitig den Blick des pubertierenden Vierzehnjährigen zu seinem kleineren Bruder Moritz.



Der Blick sagt: „Warum sitzt sie nicht auf der Bank im Park und spricht mit den Enten?“ Seltsam, als sie klein waren, konnten sie gar nicht genug Geschichten von früher hören. Moritz fragt nach drei Gabeln Kappes: „Was gibt es als Nachtisch?“ Er hat wohl noch Hunger. Auch Paul hat nur ganz wenig probiert, er behauptet: „Es schmeckt genau so wie es riecht.“ Ich bin ziemlich enttäuscht. Etwas später kommen die Eltern nach Hause. Meine Tochter sagt: „Genauso hat es früher immer bei Oma im Hausflur gerochen. Nach Kappes, Armeleuteessen. Lecker, das habe ich ja schon ewig nicht mehr gegessen.“ Auch der Schwiegersohn ist begeistert. „Mmm, mit Kümmel. Super!“ Er isst mit offensichtlichem Genuss. Ich strahle zufrieden und schaue meine Enkel an. „Der will sich bloß bei Oma einschleimen“, wirft Moritz ein. Aber ich trumpfe auf: „Euer Vater hat drei volle Teller leer gegessen und die können nicht lügen!“

Text und Foto: DST

Der Seniorenrückblick

Alles klar? Der Seniorenrückblick ist wunderbar!
 Omas und Opas sind nicht immer alte Knacker,
 sondern auch noch jung und wacker.
 Senioren brauchen nicht mehr so viel Schlaf,
 und sind auch nicht immer brav.
 Sie feiern Parties ausgelassen,
 das ist manchmal nicht zu fassen!
 Sie lachen über Erinnerungen,
 wie sie das Leben einst bezwungen.
 Sie glauben fest daran und hoffen,
 dass ihnen steht die Zukunft offen.
 Der Seniorenrückblick tut nicht nur Senioren gut,
 sondern auch dem jungen Blut.



Verfasst von Jolene Zwanzig (11 Jahre)
 Neukirchen-Vluyn

Franz Liszt für's Herz

Ein Redaktionsgespräch beim Kulturblatt „Buntes Gala-Bild“

Chefredakteur: „Na, lesen Sie mir mal Ihren Artikel über Liszt vor!“

Redakteur: „Franz Liszt, Genie des 19. Jahrhunderts“.

Chef: „Nee, sagen wir besser:

Franz Liszt – Star ohne Grenzen!“

„Am 11. Oktober 2011 jährt sich zum 200. Mal der Geburtstag von Franz Liszt. Der im ungarischen Doborján geborene Künstler zeigt schon früh sein musikalisches Talent und bekommt Klavierunterricht durch seinen Vater. Bereits als Achtjähriger gibt Franz erste Konzerte vor dem Fürsten Esterházy, der sich daraufhin bereit erklärt, die weitere musikalische Ausbildung des begabten Jungen finanziell zu unterstützen.“

Chef: „Da nehmen wir mal was für 's Herz rein, so:

Wunderkind Franz bringt am Flügel Fürstenpaar zum Weinen! Sponsor will Weg in Musikhimmel öffnen!

Wissen Sie, da sind unsere Muttis ganz gerührt! Wie geht's weiter?“

„Liszt erhält zunächst in Wien und später in Paris Klavier- und Kompositionsunterricht. 1831 lernt er den aus Warschau stammenden, feinsinnigen und bereits sehr erfolgreichen Komponisten und Klaviervirtuosen Frédéric Chopin kennen. Die beiden so verschiedenen Künstler bleiben über viele Jahre freundschaftlich verbunden.“

Chef: „Hier bitte etwas zeitgemäßer: **Eine wunderbare Männerfreundschaft! Die Migranten-Genies Liszt und Chopin, strahlende Sterne der Pariser Musikszene!**

Und weiter?“

„Liszt feiert mit seinen Konzerten große Triumphe in vielen Städten

Europas. 1832 lernt er die verheiratete Gräfin Marie d'Agoult kennen und lieben. Das Paar zieht zusammen und siedelt wegen des gesellschaftlichen Skandals zeitweise nach Genf um.“

Chef: „Ich fass es nicht! Haben Sie denn keine Moral, Mann? Da muss man anklagen! So:



Rattenfänger Liszt! Zaubertöne machen Gräfin d'Agoult willenlos. Gatte tobt! Untergetauchte Ehebrecher in Genf entdeckt! Gräfin mit Babybauch!

Was dann?“ „Aus der bis 1844 andauernden Beziehung gehen drei Kinder hervor.“

Chef: „Oh nein! Viel zu nüchtern! Da müssen unsere Leser doch mitfühlen! Z. B. so:

Liebestraum in 1000 Scherben! Unschuldige Kinder zur Oma abgeschoben!

Weiter!“

„Ab 1847 ist die geschiedene Gräfin Caroline zu Sayn-Wittgenstein seine neue Partnerin.“

Chef: „Na, das ist ja eine tolle Story! Schreiben wir also empört:

Neues Opfer des Tasten-Casanovas: Fürstin Caroline zu Sayn-Wittgenstein!

Weiter!“

„Eine besonders schaffensreiche Zeit des Komponierens beginnt für Liszt, als er 1848 eine Stelle als Hofkapellmeister in Weimar annimmt. Sein Wunsch, Caroline zu heiraten, scheidet an der Weigerung des Papstes, ihre erste Ehe zu annullieren.“

Chef: „Klasse! Hier verkaufen wir Wut auf den Papst und Schadenfreude! Schreiben Sie:

Aus für Carolines Hochzeitspläne! Papst verweigert Eheannullierung der geschiedenen Fürstin! Bittere Tränen verwischen Liszts Noten!

Wie weiter?“

„1861 zieht Liszt für 10 Jahre nach Rom, wo er Theologie studiert und die niederen Weihen als Geistlicher erhält. In dieser Zeit wendet er sich verstärkt der Kirchenmusik zu.“

Chef: „Sieh mal an! Jetzt spielt er den Frommen! Nicht mit uns! Wir fragen ganz schlau:

Wolf im Schafspelz?

Ex-Verführer nun im schwarzen Gewand des Abbé!

So! Weiter!“

„Ab 1871 arbeitet er wieder in Weimar. Franz Liszt stirbt am 31.7.1886 in Bayreuth an einer Lungenentzündung. Von seinem umfangreichen Werk werden in unserer Zeit hauptsächlich einige Sinfonische Dichtungen und Klavierwerke aufgeführt. Seine „Ungarischen Rhapsodien“ und der „Liebestraum“ verzaubern uns bis heute.“

Chef: „Dann wollen wir mal ganz ergriffen schreiben:

Göttlicher Liszt haucht sein geniales Leben aus! In Moll!“

Text: MAS - Foto: Tout sur la Chine

Rätsellösungen:

Zahlenrätsel: 1.) = 36 (+ 6) = 64 (x 2) = 18 (- 2 + 5) = 4 (-) = 36 (: 2 x 4)

Bilderrätsel: Dieser Brunnen befindet sich an der Stadthalle

Gelb: Der goldene Herbst zeigt uns die reifen Früchte des Sommers

Blau: Sonne im Sommer ist Freude, im Winter ist sie im Herzen

Silber: Lösungswörter: Spiegel – Opium – Niederfinow – nebenbei – Edelstein – indiskret – Maniküre – Stammhalter – Obstrei – makellos – Magen – ebenfalls – Radergummi – Industrie – Stichelei – Telegamm – feierlich – Randal – Eieruhr – Unterholz – Dachrinne –

WDR

4

„In unserem Alter“

Eine Erfolgssendung feiert Jubiläum

Es gibt sie: eine Radiosendung bei WDR 4 für aktive Senioren. Sie will unterhalten, informieren, Lebenshilfe bieten.

Im Mai 2011 feierte das Seniorenmagazin „In unserem Alter“ sein 25-jähriges Jubiläum.



Grund genug, diese Sendung einmal besonders zu erwähnen.

Laut aktueller Hörerbefragung schalten knapp 1,5 Millionen Hörerinnen und Hörer dafür ihr Radio ein. Auch für mich ist diese Sendung ein Muss. Immer ist etwas dabei, was ich in meinem eigenen Leben umsetzen

kann. Und so werden viele Hörer denken.

Während der Anfangsjahre prägten noch Kriegs- und Nachkriegszeit das Magazin. Heute stehen „Partnerbörsen im Internet“ oder „Steuern auf Renten“ im Fokus.

Die Auswahl weiterer Themen geht von Tipps für altengerechtes Wohnen über finanzielle und soziale Fragen bis hin zum Einsatz für unseren Planeten, dem Verhältnis zu den Enkeln oder Wissenswertem übers Vererben.

Auch ein Expertentelefon ist eingerichtet und bei Gesundheitsthemen besonders begehrt.

Wer hätte das gedacht beim Sendestart vor einem Vierteljahrhundert? Zwar gab es schon Sendungen für Ältere: Im Fernsehen hießen sie „Schaukelstuhl“ oder „Mosaik“, im Radio „Lebensmitte – Lebenswende“, „Wendepunkt“ oder „Darüber

reden“. Aber nach ein paar Jahren verschwanden sie wieder. Damals wollten die Älteren einfach noch keine Altensendungen. „In unserem Alter“ wurde von der Generation 50 plus jedoch immer mehr angenommen und ist bis heute die einzige Seniorensendung in der ARD.

Die gut gemachten Beiträge, sympathische Moderatoren und der Einsatz von Experten machen das Erfolgsrezept aus. Stoff für die nächsten 25 Jahre sollte reichlich vorhanden sein und um Hörer braucht der WDR sicher auch nicht bangen. Im Jahre 2036 wird nämlich mehr als die Hälfte der deutschen Bevölkerung über 50 Jahre alt sein.

Also: Herzlichen Glückwunsch – und weiter so!

**„In unserem Alter“,
samstags, 8.05h bis 8.55h,
WDR 4**

Text : RM - Foto: create-verlag.de
Quelle: WDRPRINT

Walzer

„Dorles“ Schlankheitstipp

Laut einer Statistik sind wir Deutschen im EU-Vergleich Spitzenreiter: Wir haben es nämlich bis ganz oben in die Moppel-Liga geschafft. Kurz gesagt, wir sind zu dick.

Schaut man im Supermarkt in die Einkaufswagen von unseren lieben Mitmenschen verwundert das eigentlich nicht. Denn dort liegt lauter süßes oder fettes Zeug: Currywurst, Pommes, Chips, Mayonnaise, Cola und süße Säfte, Schokolade machen einfach dick.

Wir haben zu viel auf den Rippen: Falsche Ernährung, zu wenig Bewegung - so kommt man schnell an die Spitze. Was tun? Es gibt eine Vielzahl von Diäten. Frauenzeitschriften machen ihren Umsatz jede Woche mit den putzigsten Diätvorschlägen.

Mir persönlich gefällt der Kampf gegen den Speck am Besten wie ihn die

Chinesen mit großem Erfolg betreiben.

Auch in China hat man das Problem mit der wachsenden Fettleibigkeit schnell erkannt.

Und so begann die chinesische Regierung, ihre Bevölkerung aufzufordern, kollektiv Wiener Walzer

zu tanzen statt Wiener Schnitzel zu essen. In vielen Städten sieht man Menschen, die mit Kassettenrekordern bewaffnet, in Parks oder auf öffentlichen Plätzen mit großer Freude Walzer tanzen.

Und das nicht nur in der Freizeit, sondern auch während

der Mittagspausen, denn viele Unternehmen unterstützen die Kampagne. Walzertanzen ist äußerst effektiv: Es fordert Herz und Muskeln, bringt den Kreislauf in Schwung und verbraucht in einer Stunde mehr als 200 Kalorien. Tanzen macht Spaß, bringt das Gedächtnis auf Trab, stärkt die Konzentration und fördert die Kreativität. Außerdem purzeln die Pfunde.

Also los! Treffen wir uns in der Muga, an der Ruhr oder sonst wo im schönen Mülheim und tanzen mit vielen netten Menschen und musikalischer Untermauerung Walzer.

Eine wunderbare Diät.

*Vielen Dank auch noch mal
nach China.*

Text : DST - Foto : Internet



Rentner am Steuer? na und!

Gedanken eines "Gerne-Fahrers"

- Senioren am Steuer werden zur Gefahr
- Von Rentner angefahrenes Mädchen (12) tot
- 82-jähriger Senior auf siebenstündiger Irrfahrt
- Rentner fährt in Nachbars Garten

Dies ist nur ein kleiner Ausschnitt von Schlagzeilen der Presse in letzter Zeit.

Nun wird bereits seit einigen Jahren eine Diskussion über Eignungstests für ältere Autofahrer geführt: Senioren gelten als besondere Zielgruppe polizeilicher Präventionsarbeit und werden auch als „schwache Verkehrsteilnehmer“ angesehen. Als entscheidende Gründe der besonderen Gefährdung werden altersbedingte Beeinträchtigungen aufgeführt, wie beispielweise das Nachlassen der körperlichen Beweglichkeit, des Seh- und Hörvermögens und der Sehschärfe, Probleme bei Anpassungs-, Umstellungs- und Entscheidungsprozessen sowie Schwierigkeiten bei der Bewältigung komplexer Anforderungen. Doch bevor Sie nun vorsorglich Ihr geliebtes Vehikel verkaufen, verschenken oder verschrotten oder gar den Führerschein abgeben, sollten Sie weiterlesen.

Eine Untersuchung der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen über Senioren im Straßenverkehr ergab nämlich folgendes Fazit: Das Alter kann nicht allein zu einer mangelnden Fahreignung führen und eine Festlegung einer an dem kalendarischen Alter orientierten Altersgrenze erscheint damit nicht gerechtfertigt.

Untersuchungen des TÜV Süd ergaben: Obwohl 16 % aller Autofahrer

älter sind als 65 Jahre, sind sie nur an 6,2 % aller Unfälle beteiligt. Auch laut ADAC ist die Gruppe der Senioren als Unfallverursacher stark unterrepräsentiert; als Hauptrisikogruppe werden laut NRW-Innenministerium Fahrer im Alter von 18 bis 24 angesehen.

Doch genug der Statistiken und Fakten! Hier nun dazu meine Meinung als betroffener 75-jähriger Rentner, aber noch aktiver Autofahrer:



Gerade der ältere Mensch kann die eventuelle körperliche Unbeweglichkeit durch das Auto kompensieren. Es macht mir heutzutage keine Freude, mich als Senior mit Bus oder Bahn auf den Weg zu machen. Oder der Einkauf: Hier ist man ohne Fahrzeug auf die kleineren, teuren, wenn überhaupt noch vorhandenen Geschäfte angewiesen. Der Weg zu ALDI und Co. ist schwieriger und die Menge dessen, was man tragen kann, beschränkt.

Ein eigener Wagen erspart darüber hinaus Bittgesuche an Verwandte oder

Nachbarn um eventuelle Mitnahme. Ich bin einfach beweglicher und unabhängiger. Außerdem können Teile der genannten altersbedingten Erschwernisse durch geeignete Sehhilfen und Hörgeräte sowie regelmäßige Gesundheitschecks gemildert werden. Zum Teil liegen die Ursachen der Unsicherheit beim Fahren aber auch an fehlender Fahrpraxis. Wer lediglich einmal im Monat das Fahrzeug aus der Garage holt, um die Tochter im

anderen Stadtteil zu besuchen, der findet sich im immer stärker werdenden Verkehr nur schlecht zurecht und ist eher unfallgefährdet. Auch hier gilt: Übung macht den Meister.

Das Fahren sollte Ihnen natürlich auch Spaß machen. Also nutzen Sie eventuell vorhandene finanzielle Spielräume und kaufen sich ein schönes, bequemes Automobil mit den neuen Errungenschaften der Automobiltechnik wie Navigationssystem, ergotherapeutische Sitzverstellung oder Automatikgetriebe. Diese erleichtern das Autofahren und bringen mehr Sicherheit mit sich. Ich werde nie vergessen, wie sich ein 94-jähriger Nachbar noch einen neuen Golf zulegte und diesen stolz präsentierte. Anschließend fuhr er mit seiner Frau damit nach Sachsen in Urlaub.

Und denken Sie bezüglich des Kaufpreises immer daran: „Das bezahlen alles meine Erben!“ Denn sollten Sie sich diesbezüglich einschränken, freut sich Ihr Enkel und kauft sich von Ihrem Nachlass einen PORSCHE. Tipp: Kommen Sie ihm zuvor!

PS: Gerade lese ich: Allein in NRW haben 23.500 Nachlassbegünstigte im Jahr 2009 insgesamt 5,4 Milliarden Euro geerbt, das sind pro Erbe 230.000 Euro!

Text: SW - Foto: FAM

Der Schiffsmast auf der Schleuseninsel

Zwei (fast) vergessene Jubiläen



Wer am Wasserbahnhof vorbei in Richtung Haus Ruhrnatur geht, sieht dort einen heute zumeist unbeflaggt stehenden Schiffsmast. Viele glauben, dass dies ein Wahrzeichen der Weißen Flotte sei. Doch das ist nicht so.

Diese Ausflugsschiffe sind nur noch eine kleine Reminiszenz an die große Zeit der Mülheimer Schifffahrt.

Der Ruhrkohlebergbau und die Schiffbarmachung der Ruhr gaben diesem Gewerbebezweig einen großen Aufschwung, der aber Mitte des 19. Jahrhunderts seinen Höhepunkt erreichte. Damals zählte die Ruhr zu den meistbefahrenen Flüssen Europas. Eine Fortsetzung erfuhr das Mülheimer Schifffahrtswesen durch die weltweiten Aktivitäten beispielsweise der Stinnes-Gruppe. Aber das ist eine andere Geschichte.

Im September 1861 trafen sich in der Gaststätte „Zum Franziskaner“ einige Mülheimer Schiffer und überlegten, wie man sich in Notfällen gegenseitig unterstützen kann, denn Versicherungskassen kannte man noch nicht. Daher hieß dieser Verein auch ursprünglich „Schifferlade Wohltätigkeit“ und nannte sich später, als die gegenseitige Fürsorge nicht mehr im Mittelpunkt stand, „Borussia“. Diese Schifferlade war die Basis des späteren Mülheimer Schiffervereins. 1886 gründete sich mit den gleichen Zielen der zweite Schifferverein

„Einigkeit“ in der Wirtschaft von Mattes Jeppel, dem späteren „Hofbräuhaus“.

Der gemeinsamen Feier des 75-jährigen und 50-jährigen Stiftungsfestes im Jahre 1936 folgte 1938 dann deren Zusammenschluss zum „Mülheimer Schifferverein“.

Zum hundertjährigen Bestehen des Vereins am 24. September 1961 – also vor 50 Jahren – wurde dann der 19 m hohe Schiffsmast auf der Schleuseninsel aufgestellt. Dazu kamen neben den Honoratioren der Stadt, mit Heinrich Thöne an der Spitze, Abordnungen von Schiffervereinen vom Rhein und der Umgebung. Tausende Menschen beobachteten die Feierlichkeiten. Am Abend fand in der Stadthalle die große Jubiläumsfeier mit Reden, Musik und Tanz statt. Der Schifferverein hatte damals noch 120 Mitglieder, davon 40 aktive Schiffsführer.

Und heute? Der Schifferverein hat sich aufgelöst und nur noch der Schiffsmast auf der Schleuseninsel erinnert an die große Zeit Mülheims als Schifferstadt.

Diese Erinnerungen wach zu halten, hat sich Barbara Kaufhold mit ihrem Buch „Leben am Fluss Mülheim an der Ruhr“ zur Aufgabe gemacht, das im Juli 2011 erschienen ist. DS

Alt? na und! - Mülheimer Seniorenzeitung seit 1989 - überparteilich - überkonfessionell

Impressum

Schirmherrschaft

Oberbürgermeisterin
Dagmar Mühlenfeld

Herausgeber und

Anschrift für Leserbrief

Seniorenredaktion der
Heinrich-Thöne-Volkshochschule
Bergstr. 1
45479 Mülheim an der Ruhr
E-Mail: redaktion@alt-na-und.de
Internet: www.alt-na-und.de

Ausgabe 82 gefördert durch die
"Stiftung Bildung und Kultur"

Titelbild: AWA bei flickr.com

Redaktionsmitglieder Ausgabe 82

Brigitte Block (BB), Gudula Bostelmann (GB),
Doris Bröker (DB), Marga Dzendzalowski (MD),
Anna-Maria Früh (FAM), Fred Gnuschke (FG),
Monika Gruber (MG), Adele Kroner (AK),
Rosemarie Mink (RM), Gudrun Prüssmann (GP),
Edith Ramin (era), Erich Rosenkranz (ER),
Walter Schnöller (SW), Marianne Schrödter (MAS),
Dorothea Stehkämper (DST), Eva Stoldt (ev),
Hans-Dieter Strunck (DS), Günter Tübben (GT)

Redaktionsleitung

Gabi Strauß-Blumberg

Auflage

6.500 Exemplare
auf 100% chlorfrei gebleichtem Papier

Druck

SET POINT Medien
47475 Kamp-Lintfort

Briefe und Beiträge

Für eingereichte Manuskripte wird keine
Abdruckgarantie gegeben.
Rücksendung erfolgt nicht. Kürzungen und
sinngemäße Änderungen bleiben
vorbehalten. Alle Rechte von namentlich
gekennzeichneten Beiträgen sowie die
Verantwortung für deren Inhalt liegen bei
den VerfasserInnen in Wort und Bild.

Die nächste Ausgabe erscheint im Dezember 2011



Gehirn-Jogging

red
deeglno behrst
tgiez snu eid



..... (Ü= 1 Buchstabe)

sed sremmos ev

Bilderrätsel




Wo finden Sie diesen Brunnen in der Stadt?

SW

Wie geht es weiter?

Ein Zahlenspiel

1.) 6 - 12 - 18 - 24 - ?
 2.) 2 - 4 - 8 - 16 - 32 - ?
 3.) 6 - 4 - 9 - 7 - 12 -
 10 - 15 - 13 - ?
 4.) 18 - 9 - 36 - 18 - 72 - ?

Silbenrätsel

Die ersten und letzten Buchstaben der Lösungsworte ergeben einen Spruch.

1. Pfannengericht.....
2. Droge.....
3. Schiffshebewerk bei Eberswalde
.....
4. außerdem.....
5. Juwel.....
6. nicht verschwiegen.....
7. Handpflege.....
8. männl. Nachkomme.....
9. Fruchtmus.....
10. fehlerfrei.....
11. Anziehungspunkt.....
12. genauso.....
13. Ratzefummel.....
14. Wirtschaftszweig.....
15. bissige Bemerkung.....
16. Eilpost.....
17. andächtig.....
18. Aufruhr.....
19. Küchenutensil.....
20. niedriges Waldgehölz.....
21. Unterkante der Traufe.....
22. Vater u. Mutter.....

ben - ben - bei - brei - che - da -
 dach - del - der - dier - dis - du - e -
 e - ei - el - er - er - falls - fei - fi -
 gel - gramm - gum - hal - holz - in -
 in - kel - kret - kü - le - le - lei - lich -
 los - ma - ma - mag - mi - ne - ne -
 net - ni - nie - now - o - obst -
 pi - ra - ran - re - rin - spie -
 stamm - stein - sti - strie - te - ter -
 ter - tern - uhr - um - un

BB



Krupp – ein Mythos wird 200!

Am 20.11.1811 gründet vor den Toren des damals unbedeutenden Städtchens Essen Friedrich Krupp, Spross eines seit dem 16. Jahrhundert hier ansässigen und vermögenden Patriziergeschlechts, seine Firma „zur Verfertigung des englischen Gussstahls“. Besessen von der Idee, Stahl in einer Qualität herzustellen, wie er sonst nur in England zu haben ist, stürzt sich der geniale Tüftler aber lausige Kaufmann von einem Projekt ins andere, verheddert sich maßlos und hat, als er 1827 hoch verschuldet mit nur 39 Jahren an der Wassersucht stirbt, nicht nur das Familienvermögen verramscht, sondern auch seine Firma in den Ruin getrieben. Zurück lässt er eine tatkräftige Witwe und vier minderjährige Kinder. Den ältesten Sohn, Alfried, hat er angesichts des nahenden Todes bereits mit 13 aus der Schule genommen und begonnen, ihn in die Geheimnisse der Stahlherstellung einzuweisen.

Anders als sein Vater, von dem er Erfindungsreichtum und Unternehmmergeist geerbt hat, ist Alfried (Alfred nennt er sich erst seit 1838) aber auch – so zeigt sich bald – ein exzellenter Kaufmann und PR-Stratege in eigener Sache. Und selbstbewusst tritt er auf. Von den verbliebenen sieben Mitarbeitern lässt er sich, gerade mal 14 Jahre alt, sogleich mit „Herr Krupp“ anreden und kann es sich leisten, Jahrzehnte später das kaiserliche Angebot, in den Adelsstand erhoben zu werden, mit den Worten „Ich heiße Krupp. Das genügt.“ abzulehnen. 1852 gelingt dem rastlosen Genius die Erfindung seines Lebens: Der nahtlose Radreifen für Eisenbahnen. Waffen verkauft er ab 1859, zunächst nach Ägypten. Bei seinem Tod gilt sein Werk als größte Gussstahlfabrik der Erde; im Gesamtkonzern sind 20.000 Menschen tätig. Der Nachwelt in Erinnerung bleibt er aber nicht

nur als „Kanonenkönig“, sondern auch als Begründer eines einzigartigen, firmeninternen sozialen Netzes, das seinem Credo „Der Zweck der Arbeit soll das Gemeinwohl sein“ entsprang.

Weniger Fortune ist ihm im Privatleben beschieden. Die 1853 eingegangene Ehe mit Berta Eichhoff verläuft unglücklich. Die 19 Jahre jüngere Frau sehnt sich nach Zuwendung und



Zerstreuung, die Alfred nicht geben kann oder will. 1882 trennt man sich. Als er 1887 stirbt, findet sich nur die ungeliebte Schwiegertochter Margarete an seinem Sterbebett ein.

Seine Nachfolger, Sohn Friedrich Alfred und später der eingeherratete Gustav Krupp von Bohlen und Halbach, expandieren vor allem durch die Produktion von Erzeugnissen für die Rüstungsindustrie. Bald ist der Name „Krupp“ Synonym für Deutschlands Waffenschmiede Nummer eins. 1943 übergibt Gustav die Firma an seinen Ältesten, den 1907 geborenen Sohn Alfried. Da ist der Vater schon krank. 1950 stirbt er auf dem Familiensitz Schloss Blühnsbach bei Salzburg.

Alfried, still, bescheiden und ein Gentleman vom Scheitel bis zur Sohle, erlebt das Kriegsende 1945 auf Villa Hügel. Formvollendet öffnet der Butler der heranbrausenden Militärpolizei die Tür („Herr von Bohlen erwartet Sie.“) und ist entsetzt, als der Hausherr in Handschellen abge-

führt wird. 1948 wird er wegen „Plünderung“ und „Sklavenarbeit“ verurteilt, 1951 begnadigt. Beharrlich verfolgt er sein Ziel, mit dem zurückgegebenen Vermögen das zerschlagene Firmenimperium wieder aufzubauen. Doch nicht um jeden Preis. Einen großen Teil des Kapitals reserviert er zur Auszahlung der Renten an seine Kruppianer. „Erst kommt der Mensch, dann die Maschinen. Das ist bei uns seit 100 Jahren so üblich!“ belehrt er seine Direktoren, die ihn zu Investitionen in den Wiederaufbau drängen. Und tatsächlich – unter seiner Leitung erlebt die Firma eine neue Blüte, die allerdings ohne das kraftvolle Wirken seines 1953 eingestellten Generalbevollmächtigten Bertold Beitz kaum möglich gewesen wäre. Am 1.4.1967 wandelt Krupp das Unternehmen über eine Stiftung in eine Kapitalgesellschaft um,

nachdem sein Sohn Arndt auf das Erbe der Alleininhaberschaft verzichtet hat. Am 30.7.1967 stirbt Alfried an Lungenkrebs. Mit seinem Tod endet nach fünf Generationen die Krupp – Dynastie. Die Erfolgsgeschichte aber geht weiter – unter Führung von Bertold Beitz, der der Stiftung auch heute noch, im Alter von 97 Jahren, vorsteht.

Übrigens: Noch bis zum 11. Dezember 2011 ist in der Villa Hügel die Ausstellung „KRUPP. Fotografien aus zwei Jahrhunderten“ zu sehen. Unbedingt anschauen!

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10 – 18 Uhr – Eintritt 3 Euro

Text: GT - Foto: villahuegel.de